

Sabrina Fuchs/El-Bahnasawy

DAS RECHT AUF FREIHEIT

Ein biografisches Gespräch
mit Gehad Mazarweh über Israel/Palästina,
Psychoanalyse und Rassismus

mandelbaum *verlag*

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-99136-023-0

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2023
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ELVIRA M. GROSS

Satz: KEVIN MITREGA, Schriftloesung

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhalt

- 7 Vorwort von M. Fakhry Davids
- 11 Prolog

TEIL I: LEBEN

- 15 Kindheit und Jugend in Palästina/Israel
- 27 Als junger Erwachsener in Europa
- 31 Werdegang zum Psychoanalytiker
- 40 Heimat und Familie
- 48 Einsatz für den Frieden

TEIL 2: ARBEITEN UND WIRKEN

- 67 Freuds Psychoanalyse und Religiosität –
die Herausforderung
- 72 Die Arbeit mit Folteropfern
- 79 Der eigene Weg und »Das Konzept
der tropischen Atmosphäre«
- 86 Patriarchat und Tribalismus als Geißel
der arabischen Gesellschaft
- 94 Feindbilder und Selbstmord als letzte Waffe
gegen Unterdrückung

- 103 Epilog
- 106 Dank

Vorwort

Ich hörte zum ersten Mal von Gehad Mazarweh, als ich mich mit den psychoanalytischen Aspekten der palästinensischen Situation befasste und einen Hinweis auf einen Vortrag fand, den er auf einer Konferenz der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung gehalten hatte. Ich bat ihn per E-Mail um ein Exemplar, und Gehad reagierte sofort auf meine Anfrage. Er interessierte sich jedoch mehr für meine persönliche Identität und war neugierig, wie es dazu kam, dass ein arabischer Vorname mit einem offensichtlich jüdischen Nachnamen koexistierte. Der E-Mail-Austausch führte zu einem langen Telefongespräch, an dessen Ende die Zusage stand, sich persönlich zu treffen. Gehad löste dieses Versprechen einige Monate später ein, und zwar in einer Weise, die typisch für seine tiefe Nachdenklichkeit und seine außerordentliche Großzügigkeit war. Diese Eigenschaften erlaubten es ihm, eine wichtige Konvention in unserer gemeinsamen muslimischen Kultur außer Acht zu lassen, nämlich dass der jüngere Mann normalerweise zum älteren reist. Bei dieser Gelegenheit ergriff er die Initiative aus Rücksicht auf meine damalige Familiensituation – wir waren mitten im Aufbau einer jungen Familie, und die Kinder waren durch die Schulpflicht gebunden. Später fand ich heraus, dass der Aufenthalt im Vereinigten Königreich – und auch das Sprechen der englischen Sprache – ein tiefes Trauma in ihm wachrief, das mit seinen frühesten Erfahrungen unter der britischen Besatzung in Palästina zusammenhing. Ich bin froh, dass einige dieser Erfahrungen in diesem Buch beschrieben werden, und Sabrina Fuchs-El Bahnasawy zu großem Dank verpflichtet, dass sie uns seine bemerkenswerte Geschichte nahegebracht hat.

Gleich bei unserer ersten Begegnung wusste ich, dass ich in Gehad einen Weggefährten gefunden hatte, und das befreite mich von der Last der inneren beruflichen Einsamkeit. Hier war mein

Senior, ein großer Bruder, der mir den Weg eröffnet hatte, den ich später einschlagen sollte. Von bescheidenen Anfängen in der muslimischen Welt – er in einem palästinensischen Dorf, das 1948 in den Staat Israel eingegliedert wurde, und ich in einer kleinen Minderheitengruppe im Südafrika der Apartheid – machten wir uns auf den langen Weg in die Welt der Psychoanalyse. Am Ende dieser Reise betrachteten wir beide die Verbindung zu der Welt, aus der wir kamen, als wertvoll, eine Verbindung, die mit unserem Eintauchen in die Welt der Psychoanalyse, ihren Denk-, Fühl- und Arbeitsweisen, einhergeht. Die Psychoanalyse ist in einem kulturellen Milieu angesiedelt, das zu Menschen aus unserem Teil der Welt nicht immer gastfreundlich ist. In einer solchen Situation einen Weggefährten zu finden, ist in der Tat ein sehr kostbares Geschenk, ein Gefühl, das, da bin ich mir sicher, von Gehads Schülerinnen und Schülern und all jenen geteilt wird, denen er im Laufe seines Berufslebens geholfen hat.

In den Jahren seit dieser ersten Begegnung hatte ich das Glück, Gehad sehr gut kennenzulernen. Wir besuchten uns gegenseitig und lernten unsere Familien kennen, in London, Taybeh und Reuter (außerhalb Freiburgs). Wir haben zusammen gelacht, als wir die Freude am Familienleben teilten, als die Kinder heranwuchsen und heirateten und Babys geboren wurden, und wir haben zusammen geweint – über den Schmerz, über den Tod geliebter Menschen und vor allem über den traurigen Zustand unserer Welt, in der Menschen ihren Mitmenschen mit scheinbarer Leichtigkeit Leid und Schmerz zufügen, während wir hilflos zusehen. Wir haben gemeinsam in der Al-Aqsa gebetet und ein Essen mit Landsleuten von Gehad geteilt, deren Heimat in Ostjerusalem von den unerbittlichen Kräften der Judaisierung belagert wird. Wir reisten über Kontrollpunkte ins und aus dem Westjordanland und besuchten in Tulkarem ein Waisenhaus mit Kindern, die ihre Eltern im palästinensischen Freiheitskampf verloren haben.

Und wir lehrten gemeinsam Psychoanalyse. In Deutschland organisierte Gehad (zusammen mit seinem Schweizer Freund, dem verstorbenen Peter Dreyfus) Seminare für eine Gruppe von palästinensischen und israelischen Psychoanalytikerinnen, Psychotherapeuten und Psychologen. Es war eine Freude zu sehen, wie

Gehad auf Deutsch, Arabisch, Hebräisch und (ein wenig) Englisch unterrichtete – er hat eine außergewöhnliche Sprachbegabung – und wie er durch die Zusammenarbeit über die normalerweise trennenden Linien hinweg tiefe persönliche Verbindungen herstellte. Es war ein Privileg zu sehen, welche Zuneigung und Wertschätzung er sowohl bei Arabern als auch bei Juden genoss, und wie selbstverständlich sie ihn als einen weisen, erfahrenen Kollegen – einen Vorfahren – betrachteten. In Haifa arbeiteten wir (zusammen mit unserem Kollegen Adib Jarrar, der inzwischen verstorben ist) mit einer Reihe junger palästinensischer Psychologen und Psychotherapeutinnen zusammen, die sich sehr darüber freuten, dass Gehad ihnen die Psychoanalyse auf Arabisch beibrachte – die meisten von ihnen waren auf Hebräisch ausgebildet und konnten sich zum ersten Mal in ihrer Muttersprache durch psychoanalytische Konzepte bewegen. Dies war eine Erfahrung, die weit über das Hören von Ideen in einer anderen Sprache hinausging; was vermittelt wurde, war die kraftvolle Idee, dass es für einen Araber möglich ist, die Rolle des Psychoanalytikers vollständig zu übernehmen und dass die Psychoanalyse von innen heraus spricht und nicht als etwas Fremdes. Gehad hatte dafür gesorgt, dass der Workshop von der Israelischen Psychoanalytischen Gesellschaft gesponsert wurde, deren Vertreterinnen und Vertreter an der Eröffnung der Veranstaltung teilnahmen. Am Ende des Wochenendes verbrachten Gehad und ich die anderthalbstündige Fahrt zurück nach Taybeh damit, in völliger Stille auf dem Rücksitz zusammenzusitzen und uns zu erinnern, zu reflektieren, nachzudenken und zu verarbeiten, was wir erlebt hatten. Ich fühlte mich dabei völlig mit ihm verbunden, was wir in späteren Gesprächen bestätigten. Damals brauchten wir keine Worte, um uns so auszutauschen.

Durch diese Vignetten sehe ich, dass ich versuche, das Unmögliche zu tun, nämlich ein Gefühl für den Riesen von einem Menschen zu vermitteln, der in Gehad lebt. Wie kann ich vermitteln, wie groß sein Herz ist, wie weit sein Mitgefühl und sein Gespür für seine Mitmenschen reicht, wie viel Sorge und Fürsorge er großzügig verbreitet und wie viele Menschen und Anliegen er im Auge behält, insbesondere die Bedürftigen, Schwachen und Leidenden. Er berührt das Leben der Menschen, und seine Fähigkeit, dies zu tun,

beruht auf einem tiefen Verständnis für die Auswirkungen von Not und Leid in den tiefsten Schichten des menschlichen Geistes – wie man es von einem Psychoanalytiker erwarten würde. Gehad selbst lenkt die Aufmerksamkeit nie auf diesen Aspekt seines Wesens.

All diese Eigenschaften wären bei jedem von uns etwas Besonderes. In Gehads Fall kommt eine weitere Tatsache hinzu, die das Ganze noch bemerkenswerter macht. Ich habe bereits erwähnt, dass wir beide in einer Welt leben, in der wir die bittere Ungerechtigkeit der Unterdrückung am eigenen Leib erfahren haben – er als Palästinenser während der britischen Besatzung und der anschließenden Gewalt, die mit der Gründung des Staates Israel einherging; ich als Südafrikaner, der der vollen Wucht des Apartheidregimes ausgesetzt war. Ich weiß daher, wie schwer es ist, die zerstörerischen Auswirkungen solcher Situationen zu bewältigen und mit intakten psychischen Fähigkeiten zu überleben, geschweige denn so, dass Liebe, Fürsorge und Mitgefühl im Vordergrund stehen. Ich selbst habe das Glück, dass mein Volk seit fast dreißig Jahren von der Unterdrückung befreit ist; das Volk von Gehad wartet noch immer. In der Zwischenzeit schwingen die traumatischen Auswirkungen dieser Unterdrückung tief im Inneren weiter und werden durch jeden neuen Ausbruch von Gewalt genährt; ein praktizierender Psychoanalytiker ist nicht in der Lage, dies aus seinem Kopf zu verbannen. Ich denke, das macht Gehads Fähigkeit zu Liebe, Verständnis und Mitgefühl umso bemerkenswerter.

Die Worte, die ich häufig von Gehads Zunge gehört habe, lauten: *bārakallāh feek* – möge Gottes Segen mit euch sein. Ich hoffe, dass es mir mit diesen wenigen Worten gelingt, zu vermitteln, wie sehr Gehads bloße Anwesenheit unter uns selbst ein Segen ist, der uns – seiner Familie, seinen Freunden, Landsleuten, Kollegen, Schülern und Patienten – zuteil wurde.

M. Fakhry Davids¹
London, Februar 2023

1 Fellow und Ausbildungsanalytiker, Britische Psychoanalytische Gesellschaft; Gastprofessor für Psychoanalyse (2022–2024), Universität Essex.

Prolog

Gehad Mazarweh lernte ich im Zuge eines Vorbereitungstreffens für ein Symposium mit dem Titel »Muslim auf der Couch – Psychotherapie und Beratung für Muslime« im Oktober 2017 in Wien kennen. Sein Name war mir bekannt, er war schon vorher immer wieder dann gefallen, wenn es um die Arbeit mit Patientinnen und Patienten mit herausfordernden Fallgeschichten wie zum Beispiel Foltererfahrungen oder Fluchttraumata ging. Muslimische Patientinnen und Patienten, die eine Beratung oder Psychotherapie benötigen, stehen im Fokus seiner Arbeit.

Grade für praktizierende Musliminnen und Muslime ist die Hemmschwelle, eine Therapeutin oder einen Berater aufzusuchen, besonders groß und Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen mit muslimischem Background sind nach wie vor keine Selbstverständlichkeit. Die Gründe dafür sind vielfältig, einerseits besteht eine gewisse Furcht, während der Gespräche missverstanden zu werden, in Rechtfertigungsdruck zu kommen oder gar aufgrund der Religiosität abgewertet zu werden. Andererseits gab es innerhalb der muslimischen Community dem Beruf des Psychotherapeuten gegenüber lange Zeit große Vorbehalte.

Gehad Mazarweh war einer der ersten muslimischen Psychoanalytiker im deutschsprachigen Raum und erlebt besonders in den letzten Jahren einen großen Zulauf in seiner Praxis.

Als Sozialpädagogin hatte ich Kontakt zu einem von Gehad Mazarwehs Söhnen. Ihn bat ich um eine Möglichkeit, mit seinem Vater ins Gespräch zu kommen. Als Gehad Mazarweh dann zu Besuch in Wien war, ergab sich die Gelegenheit, dass wir einander kennenlernten.

Seine Gedanken und Zugänge zur Psychoanalyse, Psychotherapie und Beratung, zu den Herausforderungen, welchen sich Muslime als Einzelne, aber auch als Gemeinschaft stellen müssen

und seine eigenen Lebenserfahrungen faszinierten mich auf Anhieb. Am Ende des Vorbereitungsgespräches wusste ich: Das war erst der Anfang.

So entstand in mir der Gedanke, ein Interview mit Gehad Mazarweh zu führen, in welchem biografische Elemente seines Lebens genauso wie seine Art zu arbeiten und auf Menschen zuzugehen und sein besonderer Zugang zur Psychoanalyse und dem psychoanalytischen Arbeiten thematisiert sind.

Sein Leben steht beispielhaft für die Leben vieler junger Menschen, die in unwürdigen, menschenrechtslosen Verhältnissen aufwachsen und sich, ausgestattet mit einer gesunden Portion Gottvertrauen, durch ihren Mut, ihren Charakter und fast schon schicksalhafte Begegnungen mit unterstützenden Menschen daraus befreien, um ein Leben nach ihren eigenen Werten und Vorstellungen zu leben: niemals aufgeben. Sich selbst treu bleiben, egal, wie die äußeren Umstände auch sind, und niemals diejenigen vergessen, denen die Möglichkeiten oder die Kraft fehlen, selbst für sich aufzustehen.

Teil 1:
LEBEN

Kindheit und Jugend in Palästina/Israel

Gehad Mazarwehs Kindheit und Jugend waren geprägt von intensivem familiären Zusammenhalt und einer starken, liebevollen Mutter, die ihm auch im späteren Erwachsenenleben Orientierung gab. Sein Vater war im Widerstand gegen die Mandatsmacht Großbritannien aktiv und, wenn anwesend, patriarchales Oberhaupt der Familie. In den Zeiten der väterlichen Abwesenheit wurde die Mutter von der Großfamilie unterstützt. Trotz dieser schwierigen Umstände erinnert sich Gehad Mazarweh an eine schöne Kindheit im Rahmen einer klassischen arabischen Großfamilie.

**Dr. Mazarweh, ich möchte ganz klassisch beginnen:
Bitte erzählen Sie mir über Ihre Wurzeln ...**

Ich kam im April 1941 in Taybeh, einem Dorf im damaligen Palästina mit ca. drei- bis viertausend Einwohnern, zur Welt und wuchs, gemeinsam mit acht Geschwistern, in einer konservativ-liberalen Großfamilie auf. Mein Vater war Geschäftsmann, aber als ich geboren wurde, war er gerade auf der Flucht vor der englischen Armee. Laut den Erzählungen meiner Mutter war es eine sehr schwierige Zeit, obwohl uns unsere Verwandten, die Mitglieder unserer Großfamilie, großartig unterstützten, sodass wir keine ökonomische Not zu leiden hatten und alles bekamen, was wir brauchten. Meine Mutter meinte, ich hätte schon als Kind immer den Eindruck gemacht, dass mir etwas fehlt. Erst später habe ich verstanden, was sie meinte, wenn sie sagte: Die Abwesenheit meines Vaters in dieser Zeit habe mich als Kleinkind tief geprägt, ebenso wie das spätere schwierige Verhältnis zu ihm.

Meine Mutter war eine sehr gläubige, couragierte, sehr ruhige und gottesfürchtige Frau, die in der Lage war, in kritischen Situationen ihre Meinung zu sagen. Ich kann mich nicht erinnern, dass